

Ute Bäsman

## **Die Kirche von Allenburg**

### **Kurzer Überblick über die Geschichte der Kirche**

Allenburg erhielt im Jahr 1400 die Stadtrechte. Ungefähr zur gleichen Zeit begann man mit dem Bau der Kirche im Stil des Deutschen Ritterordens. Bis 1405 konnte sie fertig gestellt und geweiht werden. Typisch für die Bauweise waren die in das Mauerwerk des Längsschiffes eingelassenen Feldsteine, die Treppengiebel an Turm und Ostwand, die geputzten Friese sowie die aufstrebenden gotischen Fenster.

Die Burg an der Alle war schon vor langer Zeit zerstört worden. Darum wurde die Kirche ursprünglich als Fliehburg gegen die damals häufigen Überfälle der Litauer erbaut. Der mächtige Turm und die Nordwand des Kirchenschiffes waren in die Stadtmauer mit einbezogen. Aus dem Grund gab es auf der Nordseite der Kirche zunächst keine Fenster. Sie wurden erst viel später eingebaut.

1529 trat der Patron Hans von Polentz zum evangelischen Glauben über und damit auch, wie damals üblich, die Bevölkerung Allenburgs. Im selben Jahr wurde die Kirche ein evangelisches Gotteshaus. 1905 konnte das 500jährige Jubiläum der Kirche groß gefeiert werden. Anton Wormit, ehemals Pastor in Allenburg, stellte eine umfangreiche Chronik über die 500 Jahre Kirchengeschichte zusammen.

1914 wurde die Kirche durch Kriegshandlungen zerstört. Der Ostgiebel blieb erhalten. Die reiche Innenausstattung der Kirche und die drei bronzenen Glocken verbrannten. Nach dem Krieg war kein Geld für den Wiederaufbau der Kirche vorhanden und man behalf sich mit einer Notkirche. Erst als die Wohnungsnot einigermaßen beseitigt war, begannen die Allenburger mit dem Wiederaufbau der Kirche. Mit viel Kraftanstrengung, Spenden der Einwohner und Hilfe aus dem „Reich“ konnte sie Kirche bis fertiggestellt werden. Die drei verbrannten bronzenen Glocken wurden durch drei in Eisen gegossene Glocken ersetzt. Am 30. August 1925 wurde die Kirche neu geweiht.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Kirche als einziges Gebäude im Stadtkern unversehrt. Zum Jahreswechsel 1945/46 läutete noch ein zurückgekommener Allenburger die Glocken. Danach verschwanden diese ins Ungewisse. Zu dem Zeitpunkt war die Kirche schon ausgeplündert worden und diente zunächst als Möbellager, dann als Reparaturwerkstatt für LKW, danach als Kuhstall und seit September 1970 bis 2009 als Kornlager. Allein dem Umstand, dass die Kirche immer in Gebrauch war, ist es zu verdanken, dass das Gebäude bis zum heutigen Tag erhalten ist.

2008 wurde dem „Historischen Museum, Kaliningrad“ die Kirche zur Nutzung übertragen. Die Kolchose musste 2009 die ins Kirchenschiff eingebauten Etagen entfernen, ebenso die gemauerten Pfeiler und den Holzschuppen vor dem Portal, sowie die Mühle. Nach 64 Jahren Zweckentfremdung könnte die Kirche nun endlich wieder ein Gotteshaus werden.

### **Das Kirchenschiff heute**

Den Besucher empfängt beim Eintritt in den Turm ein beeindruckender großer Saal. Hebt man den Blick nach oben, so erkennt man noch gut, dass die Decke des Kirchenschiffes mit einem Tonnengewölbe aus Holz bekleidet war. Auf den im Turmmuseum ausgestellten Fotos

sieht man die Kassettenmalerei und in der Mitte das große Deckengemälde, das auch 1925 wieder hergestellt wurde.

Der heute dunkle Raum wird ein wenig erhellt durch das defekt Dachfenster und die vielen kleinen Löcher in den Asbestplatten, mit denen das Dach des Kirchenschiffes eingedeckt ist. Auch die mit Brettern vernagelten Fenster lassen ein wenig Licht durch die Ritzen fallen. Es ist ein eigenartiges, anheimelndes Gefühl, allein in dem halbdunklen großen Raum zu stehen.

In der Nordwand der Kirche ist noch der Treppenaufgang zu den Bänken der Patrone und ihrer Familien zu sehen und zu begehen. Die Bemalung auf dem gemauerten und geputzten Bogen zum Altar hin ist teilweise noch gut erhalten. Zwei eiserne Träger an der Südwand markieren den Ort des Hochaltars.

Der Fußboden besteht aus festgestampfter Erde. Der Keller darunter wurde beim Umbau zum Kornlager zugeschüttet. Der Müller erzählte uns, dass man sich während der Umbauarbeiten sehr gegruselt habe wegen der Skelette, die dort lagen. In früheren Jahrhunderten wurden auch Bestattungen im Kirchenschiff vorgenommen. Die Gräber waren mit einer großen Grabplatte abgedeckt. Das Epitaph außen an der Nordwand ist solch eine Grababdeckung.

Wenden wir uns nun zum Turm, so fallen uns sofort die alten noch gut erhaltenen Pfeiler auf, die die Orgelempore abgestützt haben.

## **Tafeln**

Wer außen um die Kirche herumgeht, findet auf der Südseite eine Marmorplatte, die der Förderverein anlässlich der 600 Jahre „Stadtrechte Allenburg“ im Jahr 2000 hat anbringen lassen.

Die Tafel enthält den deutschen und russischen Text:

*Deutsche Ordenskirche  
Erbaut 1405  
Allenburg  
Kulturdenkmal*

Eine zweite Tafel wurde von der Kolchose angebracht auf der man den folgenden Text in Russisch lesen kann:

*600 Jahre  
Allenburg  
Druzhba  
2000*

Ein Stein mit den Initialen *FG* und der Jahreszahl *1860* wurde bei der Verlegung einer neuen Wasserleitung auf der der Kirche gegenüber liegenden Straßenseite gefunden und an den Turm verbracht. Es handelt sich dabei um den Grundstein eines Wohn - und Geschäftshauses erbaut von *Ferdinand Großmann* in der früheren Straße „Am Markt/Herrenstraße“.

## **Vereinsgründung**

1992 sahen Allenburger nach 45 Jahren zum ersten Mal ihre Heimatstadt wieder und kamen doch in einen völlig unbekanntem Ort. Als sie Ende 1947 Ostpreußen verlassen mussten,

standen noch viele Häuser am Rande des Stadtkernes und in der Mitte gab es einige ausgebombte Häuser. Man hatte erwartet, Trümmer von zerstörten Häusern vorzufinden und sah eine fast vollkommene Leere. Der massive, kraftvoll und verlässlich wirkende Kirchturm fiel sofort ins Auge. Davor ein hässlicher Bretterbau, den man nicht betreten durfte. Kurz, der erste Kontakt mit Allenburg war schmerzlich.

Auf den Heimattreffen der Allenburger kreisten die Gespräche immer wieder rund um die Kirche mit der man so viel Vertrautes verband. Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Trauerfeiern. So reifte der Entschluß, einen Verein zu gründen, um dieses als einziges im Stadtkern übrig gebliebene Gebäude zu erhalten. Der Verein wurde im Jahr 1999 gegründet. Die Ziele der Vereinsgründer und Mitglieder waren hoch gesteckt. Die Kirche sollte möglichst in den Besitz der evangelischen Kirche Königsberg/Kaliningrad übernommen werden.

Die russischen Einwohner Druzhbas gründeten 2002 eine evangelische Gemeinde. Für diese musste dringend ein Kirchenraum geschaffen werden, gleichzeitig sollten aber auch soziale Projekte – wie Schule, Kindergarten und Familien mit vielen Kindern – unterstützt werden. Der Verein nahm Kontakt auf zum Denkmalamt in Königsberg und hofften dort auf Unterstützung für die Übergabe der Kirche an die evangelische Propstei.

Eine Übereignung des Gebäudes an die Propstei war jedoch aus vielerlei Gründen nicht möglich. Die Kolchose wollte die Kirche ebenfalls nicht gerne abgeben, da zu der Zeit noch viel Korn im Kirchenschiff lagerte. Inzwischen wurde das Kirchturmdach immer maroder. Jetzt konnte man schon durch das Dach von Ost nach West hindurchsehen. Die Löcher wurden immer größer. Eile war geboten!

Nach vielen erfolglosen und enttäuschenden Behördengängen kam dem Verein in dieser fast aussichtslosen Situation der damalige Kolchosdirektor zu Hilfe. Er erklärte sich bereit, die Arbeiten zu übernehmen. Da er weiterhin den Turm für den Transport des Kornes benötigte, war er auch am Erhalt des Kirchturmdaches interessiert. Endlich konnten wir mit seinem Einverständnis mit der Arbeit anfangen. Er ließ dem Verein freie Hand ...

### **Erhalt und Ausbau des Kirchturmes**

Im März 2003 fanden wir zwei Arbeiter die den Kot, den Störche, Krähen und Tauben in den vergangenen Jahren auf der Etage gleich unter dem Kirchturmdach aufgehäuft hatten, entfernten. Das war Schwerstarbeit. Mit einer Spitzhacke musste auf den morschen losen Brettern gearbeitet und der Kot aus 38 Metern Höhe in Wannen nach unten herabgelassen werden. Bei dieser gefährlichen Arbeit mussten sich die beiden Männer anseilen, um nicht 12 m tief auf das Förderband der Kolchose abzustürzen.

Nachdem die Hinterlassenschaften der Vögel beseitigt waren, wurden die kaputten Bretter nach unten geworfen und lose Bohlen auf die zum Teil morschen Balken aufgelegt. Jetzt konnte mit den Maurerarbeiten an den Türmchen der Staffelgiebel begonnen werden. Pünktlich reisten Anfang April die Störche an und bezogen ihre Nester. Dadurch wurden die Arbeiten am Mauerwerk noch gefährlicher als sie es ohnehin schon waren. Die Eier in den 10 Nestern auf den Giebelvorsprüngen wurden von den Störchen mit ihren langen spitzen Schnäbeln verteidigt. Also mussten die Arbeiten erst einmal bis Ende August ruhen.

Vor dem Einbruch des Winters konnte die Nordwand vollständig ausgebessert und ebenso die Türmchen auf den Treppengiebeln neu aufgebaut werden. Leider reichte die Zeit nicht, um auch den Südgiebel vollständig zu reparieren. Die beiden versierten Arbeiter fanden im Jahr darauf feste Anstellungen in Königsberg und so sind vier Türmchen immer noch nicht restauriert. Bei Sturm oder durch die Störche verursacht, fallen immer wieder lose Steine

herunter und durchschlagen die Zementplatten auf dem Dach des Kirchenschiffes, wie auch jetzt wieder zu sehen. Für die Arbeiten an den Türmchen und der Neuverfugung der Klinkersteine müssten wir einen Autokran bestellen, weil die Arbeit an den Außenmauern nicht ohne Gerüst zu leisten ist.

Zur Feier – 600 Jahre Allenburger Kirche – im Jahr 2005, reisten zwei Reisegesellschaften mit 180 Personen in drei großen Reisebussen an. Sie konnten im Kirchenschiff den ersten Gottesdienst mit Abendmahl nach dem Krieg feiern. Wegen der begrenzten Höhe durch die eingezogenen Geschosdecken, dem diffusen Licht und dem erdigen, etwas modrigen Geruch fühlten wir uns wie im Stall von Bethlehem.

Viele Allenburger erhielten Segnungen durch den Propst und Urkunden von der silbernen bis zur eisernen und Gnadenkonfirmation. Der älteste Mitreisende war 94 Jahre alt. Als Kind wohnte er mit seinen Eltern im neu erbauten Schleusenwärterhaus am Masureschen Kanal. Bei seinem Besuch 2005 in Allenburg war es sein größter Wunsch, noch einmal dort zu übernachten. Dies Verlangen konnten wir stillen. Er wohnte drei Tage bei uns im Schleusenwärterhaus und schlief im ehemaligen Schlafzimmer seiner Eltern.

Natürlich war es unser Bestreben den Ausbau des Turmes zu diesem großen Tag für die Kirche, die Allenburger und heutigen Bewohner der Stadt, so weit wie möglich fertig zu haben. Die Geschosse sollten eingezogen und möglichst auch das Dach repariert sein. Zum Teil ist uns das gelungen. Der Aufgang zum Turm erfolgt über eine Wendeltreppe mit 56 Stufen. Am Ende der alten Wendeltreppe haben wir eine Geschoßdecke eingezogen. Der Raum, der dabei entstand, wird jetzt als Kirchenraum genutzt. Die schönen roten handgeformten Ziegel, das große hölzerne Kreuz, das uns eine Friedländer Holzfirma stiftete, ebenso das eiserne Kruzifix, das Pfarrer Passauer aus Berlin mitbrachte, der kleine provisorische Altar – geben dem Raum ein sakrales Gepräge. Hier setzt sich jeder gern auf die bereit gestellten Stühle zu einer inneren Einkehr.

Drei weitere Etagen wurden geschaffen. Eine Podesttreppe aus Holz wurde eingezogen und führt vom Kirchenraum in die oberen Etagen. Die Planung und der Ausbau lagen in der Hand von Cord Jacob, Insterburg. Ein Museum mit Fotos und Exponaten aus vergangenen Zeiten gibt im zweiten Geschoss Auskunft darüber, wie die Stadt früher ausgesehen hat. Im Glockenraum in der dritten Etage haben wir alle Fenster mit Rahmen versehen, die sich öffnen lassen und den Blick freigeben in alle Himmelsrichtungen. Am beliebtesten ist der Blick auf den Ostgiebel, wo man dem Storch beim Brüten ins Nest sehen und die darin liegenden Eier zählen kann. Wer Mut hat, kann auch noch bis unter das Dach klettern und von dort aus Aufnahmen machen.

Zunächst sind wir aber noch im Jahr 2005 und das Geld ist aufgebraucht. Das Kirchturmdach muß warten. Eine blaue Plane wird auf den alten Dachstuhl gespannt, damit die Etagen darunter nicht verderben. Leider haben die Tauben und Raben bald entdeckt, dass sie mit ihren spitzen Schnäbeln alles kaputt machen können und so bevölkern sie wieder die Etagen und hinterlassen Dreck. Regen und Schnee können ungehindert eindringen.

Im Frühjahr 2006 ziehen wir dann ein Zelt, quasi ein Dach unter dem Dach, auf dem oberen Boden ein. Auch in diesem und dem Folgejahr reicht das Geld nicht, um den Dachstuhl zu erneuern und eine feste Dacheindeckung aufzubringen. Oft werden wir gefragt, warum wir denn so ein blaues Dach auf dem Kirchturm haben. Das passt ja gar nicht zum Stil ...

2008 konnten wir dann endlich – auch dank einer Großspende der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen – den Dachstuhl erneuern und das Dach mit Blech eindecken

lassen, sowie Regenrinnen anbauen. Jetzt leuchtet das rote Dach weithin sichtbar und begrüßt den Gast oder Heimkommenden schon von weitem.

Das Historische Museum, Königsberg/Kaliningrad wurde auf uns aufmerksam. Im September 2008 schlossen wir einen Kooperationsvertrag mit dem Museum ab. Für uns war es eine gute Zusammenarbeit, denn das Museum machte von seinen Rechten Gebrauch und nahm das Gebäude in Besitz.

Die Kolchose musste den Holzschuppen mit der Mühle abbauen und ebenso die Etagen im Kirchenschiff, auf denen das Korn gelagert hatte. Es gab schon mehrere Jahre keine Korneinlagerungen mehr, nur die Mühle wurde noch genutzt. Diese konnte in Dettmitten/Izvillino wieder aufgestellt werden. Dort besitzt die Kolchose noch mehrere große Gebäude und Silos.

Mit finanzieller Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Mitwirken des Museumsdirektors Anatolij Valujew, erhielt das Portal eine neue Eichentür. Auf dem Querbalken steht, in altdeutscher Schrift geschnitzt, der Text:

*Ein feste Burg ist unser Gott*

2010 erhielten wir die Nachricht, dass Wladimir Putin eine Übergabe mehrerer Kirchen, Burgen und Schlösser im Kaliningrader Gebiet an die Russisch Orthodoxe Kirche unterschrieben hat. Es traf auch die Allenburger Kirche. Der Vertrag mit dem Museum, der eigentlich bis 2013 gelten sollte, war nun nichts mehr wert. Gespräche mit dem Popen Dmitri aus Friedland machten uns unmissverständlich klar, dass die Russisch Orthodoxe Kirche das Gebäude übernehmen will, bisher gibt es aber noch keine offiziellen Übergabepapiere. Es gibt auch noch keine Klarheit darüber, was die ROK mit der Kirche vorhat.

Das Kirchenschiff benötigt sehr dringend eine neue Dacheindeckung, damit die Kirche für weitere Jahre gesichert ist und die jetzt noch guten Balken des Dachstuhles erhalten bleiben. Es müssten unbedingt vor dem Winter noch die großen Löcher im Dach des Kirchenschiffes abgedichtet werden. Diese Arbeiten müsste die Orthodoxe Kirche Kaliningrad leisten.

## **Finanzierung**

Die Finanzierung der bisher geleisteten Arbeiten am und im Kirchturm wurde ausschließlich durch Spenden aufgebracht. Spender waren unter anderem die Landsmannschaft Ostpreußen, die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und viele Privatspender, in der Regel aus den Kirchspielen Allenburg und Groß Engellau, aber auch von Spendern, die keine besondere Beziehung zu der Allenburger Kirche haben. Ihnen liegt besonders der Erhalt deutschen Kulturgutes am Herzen.

Unter Anderem wurden folgende Arbeiten am Kirchturm durchgeführt:

- der Dachstuhl erneuert
- das Dach eingedeckt
- drei Etagen eingezogen
- die Podesttreppe gebaut
- Die Fensterrahmen mit Glas angefertigt und im Glockenraum eingesetzt
- Schallbretter angefertigt und gestrichen
- Lichtleitungen verlegt und Lampen angebracht
- Malerarbeiten erledigt
- das Epitaph an der Nordwand repariert und wieder aufgestellt

- die neue Eichentür im Portal
- das Museum eingerichtet
- Reinigungsarbeiten
- nicht zu vergessen die Dolmetscher
- und vieles mehr.

Alle diese Aufgaben konnten für relativ wenig Geld, dafür aber mit viel Eigeninitiative ausgeführt werden. Täglich war mein Mann während der Bauarbeiten auf der Baustelle und hat die russischen Arbeiter angeleitet. Meine Arbeit war es, Baumaterial aus Königsberg heranzuschaffen, die Organisation rund um die Verwaltung und Behördengänge, sowie das Kochen für viele Menschen, die teilweise auch bei uns im Schleusenwärterhaus übernachteten. Das erforderte viel Zeit und Kraft und wurde selbstverständlich ehrenamtlich erledigt. Licht in den Turm brachte Bernd Erkau aus Leipzig. Auch seine Arbeit erfolgte ohne Bezahlung.

### **Ausblick (von Kurt Palis)**

In Nord-Ostpreussen sind viele Kirchen in das Eigentum der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) übertragen worden. Dadurch sehen sich viele deutsche Initiativen in der Oblast Kaliningrad vor eine völlig neue Herausforderung gestellt. Während sich die wesentlich durch private Spenden getragenen Fördervereine in der Vergangenheit von russischen Behörden relativ ungestört um die Restaurierung und den Erhalt der ehemals deutschen Kulturdenkmäler kümmern konnten, ist nunmehr ein „Weiter so“ unmöglich geworden. Die ROK wird nicht tatenlos zusehen, wenn sich rechtlich Unbefugte, noch dazu nicht-russische, an ihrem neu erworbenen Eigentum zu schaffen machen.

Was ist also zu tun? Sollen wir, die wir mit dem Herzen an unseren alten Kirchen, Schlössern und Herrenhäusern hängen, unser bisheriges Engagement beenden? Sollen wir das Werben um die kleinen Spenden der alten Vertriebenen und ihrer Familien einstellen?

Ich plädiere für die Fortsetzung unseres Engagements, allerdings unter Beachtung folgender Punkte:

Erstens muss uns allen klar werden, dass bisher getätigte Investitionen keinen irgendwie gearteten Rechtsanspruch ausgelöst haben. Welche staatliche Instanz auch immer in der Vergangenheit das Verfügungsrecht innegehabt haben mag, wir Deutschen jedenfalls nicht. Das Anerkennen des Verlustes ehemals uns gehörender Bauwerke ist schmerzlich, aber unumgänglich. Zweite Weltkrieg hat Fakten geschaffen, von denen wir ausgehen müssen, ob wir wollen oder nicht, ob es schmerzt oder nicht.

Des Weiteren können wir in den örtlichen Initiativen nicht so weiter machen wie bisher. Eine Verhandlung meines „Fördervereins Allenburger Kirche“ mit der ROK über die Fortführung des bisherigen Einsatzes halte ich aus verschiedenen Gründen für problematisch bis aussichtslos. Die ROK ist nicht vergleichbar mit den diversen unentschlossen und unsicher agierenden staatlichen Stellen der Vergangenheit.

Daher, drittens, mein Appell: Wir müssen unser mutiges Einzelkämpfertum an den verschiedenen Orten zu einer gemeinsamen Vetreterungsorganisation zusammenführen, die den Auftrag erhält, mit der ROK für alle örtlich agierenden Beteiligten verbindliche Rahmenbedingungen zu vereinbaren, unter denen finanzielles und persönliches Engagement unsererseits sinnvoll erscheint.

Nur wenn beiden Seiten klar ist, dass der Erhalt wertvollster historischer Denkmäler eine gemeinsame Aufgabe sein sollte, und dies in einer gemeinsam verfassten Richtlinie dokumentiert wird, scheint mir unser Einsatz zukunftsfähig zu sein.